

Tragödie oder 'optimistische Tragödie'? Lazarenko kontra Solzenicyn

Ott, Alexander

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ott, A. (1999). *Tragödie oder 'optimistische Tragödie'? Lazarenko kontra Solzenicyn*. (Aktuelle Analysen / BIOst, 2/1999). Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47770>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Aktuelle Analysen

Nr. 2/1999

15. Januar 1999

Tragödie oder "optimistische Tragödie"?

Lazarenko kontra Solženicyn

Zusammenfassung

Im Sommer 1998 erschien in Moskau das neue Buch des russischen Schriftstellers und Denkers Aleksandr Solženicyn "Rußland am Abgrund" (Rossija v obvale), in dem sich der Autor mit dem Schicksal des russischen Volks auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion befaßt. Ein Kapitel ist den russisch-ukrainischen Beziehungen, ihrer Geschichte und Gegenwart, gewidmet. In diesem Kapitel geht es um die Loslösung der Ukraine von Rußland 1991 und ihre Folgen sowie um die Lage der Russen und der russischen Sprache in der unabhängigen Ukraine. Diese Sorge Solženicyns um das russische Volk und um das ganze östliche Slawentum teilte der ukrainische Politiker, Ex-Premier Pavlo Lazarenko, in seinem offenen Brief an den russischen Schriftsteller nicht. Seinen Optimismus schöpft Lazarenko aus der Idee der Einheit der slawischen Länder, genauer gesagt der Einheit der wirtschaftlichen und politischen Eliten beider Länder angesichts der westlichen Herausforderung.

Slawische Tragödie?

Das Buch von Solženicyn stützt sich auf Beobachtungen, die der Autor während seiner Reise durch Rußland 1994 machte. Nach seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil am 27. Mai 1994 sammelte er persönliche Eindrücke über das heutige Leben in Rußland; aus Tausenden von an ihn gerichteten Briefen erhielt Solženicyn Informationen über die Lage des russischen Volks auf dem Territorium der Ex-Sowjetunion. Wie er selbst ankündigte, ist "Rußland am Abgrund" sein letztes Buch, das der Analyse gegenwärtiger Probleme des russischen Lebens gewidmet ist. Obwohl es keine politische Untersuchung ist, sondern ein äußerst kritisches, emotional geladenes Buch (wie es im Russischen heißt: "Ein Dichter ist nicht die Arznei, sondern der Schmerz"), nennt der Autor Probleme beim Namen und zieht eine Bilanz des letzten Jahrzehnts der russischen Gegenwart. Rezepte für die Zukunft entnimmt Solženicyn entweder der vorrevolutionären Vergangenheit Rußlands Ende des XIX./Anfang des XX. Jahrhunderts (wie z.B. "zemstvo" als Organ der regionalen und lokalen Selbstverwaltung in Rußland) oder er hat keine Empfehlungen (z.B. die Frage "Was sollen die Russen in der unabhängigen Ukraine tun?" läßt er unbeantwortet). Als Anhänger eines

¹ Poet ne lekarstvo, on – bol'.

"starken Staats" kritisiert er die westliche liberale Demokratie und ist der Meinung, daß Rußland seinen eigenen besonderen Weg in die Zukunft geht.

Das Kapitel "Slawische Tragödie" wurde in der russischen Zeitung "Trud" noch vor dem Erscheinen des ganzen Buchs am 29. Mai 1998 veröffentlicht.² In diesem Kapitel befaßt sich der Autor mit den russisch-ukrainischen Beziehungen. Von Anfang an erklärt Solženizyn, daß er ein überzeugter Gegner des "Panslawismus" sei: Das Vorhaben, die Interessen aller Slawen zu repräsentieren, überschreite die Möglichkeiten Rußlands ("zamac ne po silam"). Die Beispiele sucht Solženicyn in der Geschichte: Er kritisiert die Versuche der Zaren, die West- aber auch Südslawen unter russische Fittiche zu nehmen. Den Anschluß Polens an Rußland nennt Solženicyn "einen schweren Fehler von Alexander I." Die Südslawen waren "uns für unsere Fürsorge (opeka) und Opfer" entweder nicht dankbar (Bulgaren) oder zogen Rußland in nicht notwendige, aber verhängnisvolle Kriege hinein (Serben). Diese slawischen Völker (genauso wie die Tschechen) hätten ihren eigenen, selbständigen Weg (dalekij ot nas put') und ihre eigene Geschichte. Rußland habe dort nichts zu suchen.

Dagegen bedauert Solženicyn die Teilung des "östlichen Slawentums" zutiefst und bezeichnet sie als "künstlich". Das ukrainische Volk wird von ihm als ein Teil "des einheitlichen dreislawischen Großvolks" (jedynyj treslavjanskij narod) betrachtet. Dieses "Dreislawenvolk" bilden die Ostslawen: Russen, Kleinrussen – wie Solženicyn die Ukrainer nennt – und Belorussen. Infolge dieser Trennung wurden Millionen und Abermillionen Familien-, Verwandtschafts- und Freundschaftsbindungen abgeschnitten. Nicht nur Ukrainer, auch die 12 Mio. ethnischen Russen, die in der Ukraine leben, sind nach Solženicyn daran Schuld: Sie ließen sich zu leicht davon überzeugen, daß sie nach der Abkoppelung von Rußland satter, saturierter ("kolbasnej") leben würden.

Mit der Entstehung des ukrainischen Staats wurde dort eine angebliche militärische Bedrohung seitens Rußland aufgebauscht, schreibt Solženicyn. Er stellt mit Verbitterung fest, daß die heutige Ukraine in permanenter hartnäckiger Opposition zu Rußland stehe, sowohl im Rahmen der GUS als auch auf der internationalen Bühne. Die Nachgiebigkeit Rußlands gegenüber der Ukraine im wirtschaftlichen, aber auch im politischen Bereich habe nichts genutzt: Die Ukraine verdränge Rußland weiterhin vom Schwarzen Meer! Die russische Seite habe Schritt für Schritt an Boden verloren und Befehlshaber der Schwarzmeerflotte, "unbeugsame" Admirale wie Kasatonov und Baltin auf ukrainisches Drängen entlassen. Die antirussische Position der Ukraine ist nach Solženicyns Meinung im Interesse der USA, die sie stützen. Sowohl Kravčuk (der erste ukrainische Präsident 1991-1994 – A.O.) als auch Kučma spielten das Spiel der Amerikaner dienstfertig mit, um Rußland weiter zu schwächen. So kam es schnell zu "besonderen Beziehungen der Ukraine zur NATO" und zu den Militärübungen der amerikanischen Flotte im Schwarzen Meer 1997. "Nolens-volens wird man an den unsterblichen Plan von Parvus von 1915 erinnert: Den ukrainischen Separatismus zu nutzen, um Rußland erfolgreich zu zerstören."

Die Teilung der Ostslawen, die die gegenwärtige politische Welt so erfreue, werde für alle drei slawischen Völker schmerzliche und dauernde Folgen haben, prophezeit Solženicyn. Und die heutige "taktische Wärme" des "fernen-fernen Westens" zur Ukraine werde nicht langlebig sein: nur solange Bedarf besteht.

Von der Frage des ukrainisch-russischen Verhältnisses geht Solženicyn zum Problem des ukrainischen Nationalismus über. Seit der Unabhängigkeitserklärung werde der ukrainische Nationalismus zur Ideologie der ganzen Ukraine erklärt, obwohl die Nationalisten eine deutliche Minderheit bilden. Der Autor führt antirussische Losungen der ersten Jahre der Unabhängigkeit an: "Ukraine für Ukrainer", "Kiever Rus' bis zum Ural", "Russen sind eine mongolisch-finnische Hybride", und nennt als Beispiel für die Russenfeindlichkeit die Feier des Jubiläums der SS-Division "Galizien" durch die ukrainischen Nationalisten in L'viv 1992. Solženicyn weiter: Die Nationalisten aus der Westukraine, die Jahrhunderte von der übrigen Ukraine getrennt waren, konnten – das Durcheinander von 1991 nutzend – der ganzen Ukraine einen "falschen historischen Weg" aufzeigen:

² Trud, 29. Mai 1998, S. 5.

Nicht nur Unabhängigkeit, nicht nur natürliche Entwicklung der Staatlichkeit und Kultur in gewohnten ethnischen Grenzen, sondern möglichst viel Territorium und Bevölkerung behalten, um sich das Image einer "Großmacht", der wahrscheinlich größten in Europa, zu geben.

Die neue Ukraine annullierte das gesamte sowjetische Erbe. Nur die irrsinnigen und falschen Leninschen Grenzen hat sie akzeptiert! – stellt Solženicyn mit Empörung fest. Als Bohdan Chmel'nyč'kyj 1654 die Ukraine an Rußland anschloß, machte das Land nur ein Fünftel des heutigen Territoriums aus. Der ukrainische Fehler sei die übermäßige Ausdehnung auf Gebiete, die niemals vor Lenin ukrainisch waren: zwei Donecker Gebiete (so nennt Solženicyn die Gebiete im Donbass: Donec'k und Luhans'k – A.O.), der breite Streifen von Kleinrußland (d.h. der Südukraine – A.O.), und zwar Melitopol' – Cherson – Odessa, und die Krim. Die Aneignung des russischen Militärstützpunkts Sevastopol' durch die Ukraine bezeichnet Solženicyn vor dem Hintergrund nicht nur russischer Opfer, sondern auch sowjetischer juristischer Normen als *staatlichen Diebstahl* (kursiv im Original – A.O.).

Dieser "strategische" Fehler der Ukraine bei der Definierung des Staatsaufbaus wird sich nach Solženicyns Meinung unvermeidbar und folgeschwer auswirken. Dies wird sich in der künstlichen Zusammenführung der westlichen und östlichen Gebiete des Landes, in der Spaltung der ukrainischen Kirchen, in der Vitalität der russischen Sprache, die bis dahin 63% der Bewohner der Ukraine als Muttersprache bezeichneten, bemerkbar machen. Wieviel Mühe werde es kosten, diese Risse zu kitten.

Trotzdem wünscht Solženicyn der Ukraine Erfolg in ihrer selbständigen Entwicklung. Er sagt: "Gerade deshalb, weil ich die Ukraine liebe, wünsche ich ihr genausowenig wie Rußland eine Entwicklung als Großmacht (deržavnoe razvitie)." Solženicyn kritisiert die Medien-, Schul- und Sprachenpolitik der ukrainischen Führung scharf. Er macht sie verantwortlich dafür, daß die russische Sprache in der Ukraine unterdrückt wird. Russisch wurde nicht nur nicht zur zweiten Staatssprache erhoben: Im Gegenteil es werde aus den Medien (Fernsehen, Radio, Printmedien) energisch verdrängt. Unter dem Vorwand der "russischen linguistischen Aggression" wird Russisch als Fach entweder aus dem Schulprogramm gestrichen oder zur "Fremdsprache" degradiert. Ebenso wenig oder gar nicht werde die Geschichte Rußlands in den ukrainischen Schulen unterrichtet. Die Ukrainische Orthodoxe Kirche, die dem Moskauer Patriarchat treu geblieben ist, wird von ukrainischen Machthabern unter Druck gesetzt, obwohl ihr 70% der Gläubigen angehören, so Solženicyn.

Solženicyns Position hinsichtlich der Ukraine, ihrer Unabhängigkeit und ihres Verhältnisses zu Rußland ist widersprüchlich, unrealistisch und rückwärtsgewandt: Das Russische Reich vor der Oktoberrevolution 1917 ist für ihn ein leuchtendes Vorbild, dem er nachtrauert. Einerseits bestreitet Solženicyn nicht das Recht der Ukrainer auf einen eigenen Staat. Andererseits stellt er "nur" die territoriale Integrität der Ukraine in Frage. Seiner Logik nach soll die unabhängige Ukraine freiwillig auf die Territorien verzichten, die ihr als Teil zunächst des Zarenreichs, danach der Sowjetunion zufielen, und folglich auf das Territorium des Hetmanats von Chmel'nyč'kyj zusammenschrumpfen (zuzüglich der Westukraine). Besonders beklagt Solženicyn die "Rückgabe von Sevastopol' – dieser Perle des russischen militärischen Ruhms" – und macht für diese "Missetat" Rußlands jetzige Führung verantwortlich. Im Unterschied zu Lužkov, Moskaus Bürgermeister und Kandidat für das russische Präsidentenamt, verlangt Solženicyn weder die Krim noch Sevastopol' zurück: "Auf längere Zeit müssen sich die nächsten Generationen damit abfinden". Statt Hysterie und Haß zu schüren, schlägt Solženicyn vor, in geduldigem Wettbewerb zu klären, welches der "zerrissenen slawischen Länder" seinem Volk ein Leben in Wohlstand sichern kann. Er begrüßt die sich andeutende Wiedervereinigung von Belarus mit Rußland (dies wäre eine "glückliche Fortsetzung der historischen ostslawischen Tradition"), sieht aber Schwierigkeiten auf diesem Weg: "Die bedeutenden internationalen Kräfte werden versuchen, diese Entwicklung energisch zu stören, sowohl auf der staatlichen Ebene als auch mit propagandistischen und finanziellen Mitteln."

Zum Schluß fragt Solženicyn resigniert: "Was sollen die jungen Russen in der Ukraine tun?" Aus Rußland komme keine Unterstützung und sie sei wohl auch in Zukunft nicht zu erwarten. Wahrscheinlich sich dem Schicksal beugen und die Sprache sowie die Nationalität wechseln? Um das Schicksal der jungen Generation bangt Solženicyn; ihm "blutet das Herz", er sieht keinen Ausweg.

Slawische "optimistische Tragödie"?

Die ukrainische politische Elite reagierte auf die Veröffentlichung in "Trud" mit Schweigen. Die ukrainischen Politiker und Intellektuellen ignorierten auch das Buch. Erst im Dezember 1998 veröffentlichte die oppositionelle ukrainische Zeitung "Kievskie vedomosti" das Kapitel "Slawische Tragödie".

Die einzige öffentliche Reaktion kam von Pavlo Lazarenko, dem ukrainischen Ex-Premier und Vorsitzenden der oppositionellen Partei "Hromada". Sein offener Brief an Aleksandr Solženicyn "Die optimistische Tragödie der Ostslawen" wurde ebenfalls in "Trud" am 19. Juni 1998 veröffentlicht.³ Der Parlamentsabgeordnete Lazarenko galt bis vor kurzem als einer der aussichtsreichsten Anwärter für das Präsidentenamt in Kiev. Der Autor kam aber nicht deswegen oder wegen der Publikation des offenen Briefs in die Schlagzeilen, sondern wegen der Beschuldigung der Veruntreuung von Staatsgeldern in Millionenhöhe. Nach 20 Rechtshilfegesuchen der ukrainischen Justiz wurde Lazarenko unter dem Verdacht der Geldwäsche im Dezember 1998 in der Schweiz mit panamaischem Paß verhaftet und nach zwei Wochen gegen Kautions von vier Mio. Schweizer Franken freigelassen. Die Ermittlungen gegen ihn und einige Mitglieder seiner Partei (Agafonov u.a.) gehen aber weiter. Damit dürfte er aus dem Rennen um das Präsidentenamt ausgeschieden sein, bleibt vorerst aber eine feste Größe am ukrainischen politischen Firmament.

Am Anfang seines offenen Briefs korrigiert Lazarenko einige Ausdrücke von Solženicyn, die ihm veraltet erscheinen. Er stellt fest, daß die ukrainischen Nationalisten, die in der Tat noch vor sechs Jahren das Jubiläum der SS-Division "Galizien" feierten, als reale politische Kraft nicht mehr existieren. Im Vergleich zum Beginn der 90er Jahre habe sich die Situation geändert. Im Westen der Ukraine herrschten heute Elend und Armut, die die Menschen zur "Knechtsarbeit in Polen" (batračit') zwingen. Die "national gesinnten" westukrainischen Politiker (vor allem von der Ruch) seien entweder mit sich selbst beschäftigt oder zu Anhängern des jetzigen Präsidenten geworden. Das offizielle Kiev aber "mißbrauchte auf schmutzige Weise" die nationale Idee und "warf sie anschließend auf den Müllhaufen": Das Land würde an neue "Besitzer" verkauft.

Lazarenko an Solženicyn: "Sie schreiben, daß 'sowohl Kravčuk als auch Kučma das Spiel der Amerikaner dienstfertig mitspielen'. Das ist noch zu milde ausgedrückt. Sie spielten und spielen weiterhin nach dem (vom Westen, genauer gesagt von den USA – A.O.) bestimmten Szenario. Aber wodurch unterscheidet sich in dieser Hinsicht die Ukraine von Rußland? Über eine eigene nationale Politik verfügt weder Rußland, noch die Ukraine."

Die Situation in der Ukraine ähnelt jener in Rußland, stellt Lazarenko fest. In beiden Ländern hätten die Vertreter des "internationalen Finanzbusiness" das Sagen. In der Ukraine hätten sie sich um den Präsidenten und die Regierung geschart. Riesige Finanzströme würden über ausgewählte Banken unter staatlicher Ägide kontrolliert. Unter dem Namen "Staatsanleihen" entstehe eine gewaltige Finanzpyramide. Das Finanzsystem des Landes werde dadurch regelrecht zerstört. Dies würde in kurzer Zeit zur völligen Unterwerfung der Ukraine unter transnationale Firmen und Fonds führen, die von den USA kontrolliert werden: vom Internationalen Währungsfonds, von der Weltbank u.a. Diese Organisationen hätten nicht nur das Ziel, direkte Spekulationsgewinne zu machen. Ihre Ziele seien weitgehender, und zwar: nach der Zerstörung der nationalen Wirtschaft die Filetstücke des Staatseigentums aufzukaufen.

Die einzige Kraft, die nach Ansicht Lazarenkos diesen Angriff der internationalen Spekulanten abwehren kann, ist **das nationale Industrie- und Handelskapital** (Hervorhebungen durch Fettdruck im

³ Trud, 19. Juni 1998, S. 5.

Original – A.O.). In der Ukraine vertrete nur die "Hromada" diese Interessen, behauptet Lazarenko. Er definiert die Aufgaben dieses Kapitals: Stärkung des ukrainischen Staats, Ankurbelung der heimischen Industrie, Förderung von Wissenschaft und Kultur sowie Rückeroberung ehemaliger Märkte. Nur auf diesem Weg könne sich die Mittelschicht herausbilden, die der Gesellschaft die nötige Stabilität gibt. Vor allem aber soll nach Lazarenko die Privatisierung im Interesse des nationalen Kapitals, nicht der transnationalen Unternehmen durchgeführt werden, wenn dies auch längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Nach seiner Meinung unterscheiden sich die Ziele des russischen nationalen Industrie- und Handelskapitals nicht von denen des ukrainischen. In dieser Gemeinsamkeit der Ziele liege **die Garantie des Vereinigungsprozesses der Ostslawen**.

Solženicyns Vorwurf der "Ukrainisierung" des Schulwesens entgegnet Lazarenko auf seine Art. Seine These: Unter dem Mantel der "Ukrainisierung" verberge sich die Unterdrückung **sowohl der russischen als auch der ukrainischen Kultur**. Das Hinausdrängen des Russischen als Sprache der Industrie und des Handels, der wissenschaftlich-technischen Dokumentation und der Kommunikation zwischen Wirtschaftspartnern schade nur der industriellen Ukraine und spiele den internationalen Finanzspekulanten in die Hände.

Solženicyns Bezeichnung Sevastopol's als "Perle des militärischen Ruhms" unterstützt Lazarenko mit der Ergänzung, daß diese Stadt eine **"Perle unseres gemeinsamen, slawischen Ruhms"** sei. Nicht die Erinnerungen an die "Stadt des russischen Ruhms", sondern **"nur die Stärkung der nationalen Kraft Rußlands kann Sevastopol' wirklich helfen"**.

Die national gesinnten Wirtschaftseliten beider Länder hätten nicht nur gemeinsame Ziele, sondern auch gleiche Werte. Das russische wie das ukrainische Industrie- und Handelskapital **haben etwas zu verteidigen**, behauptet Lazarenko. Er nennt auch die Gefahren, die nicht getrennt zu lösen sind: Die Bedrohung von Süden (diese Gefahr taucht im offenen Brief unvermittelt auf. Davor hat Lazarenko von den USA und internationalen Finanzspekulanten als Bedrohungen für die Ostslawen gesprochen – A.O.) werde für das gesamte östliche Slawentum evident. Die jüngsten Ereignisse im Nordkaukasus, in Moskau und in Simferopol' bestätigten dies. Deshalb kündigt Lazarenko an: Die "Hromada" beabsichtigt, die politischen Führungen von Rußland und Belarus dazu aufzurufen, auf der Krim ein "Slawisches Sonderkorps" aus Freiwilligen aufzustellen, das die Interessen der Ostslawen überall verteidigt, wo es nötig sein wird.

Was sollen die jungen Russen in der Ukraine tun? – greift Lazarenko die Frage Solženicyns auf. Er gibt die Antwort: die Ukraine stärken! In der ukrainischen politischen Nation hätten auch die ethnischen Russen ihren Platz. "Gerade für ein solches Land, nicht aber für 'selbständige Wurst'⁴ und Banduras hat unser Volk im Dezember 1991 (beim Unabhängigkeitsreferendum – A.O.) votiert."

Angesichts der internationalen Bestrebungen, beide Länder in "rohstoffreiche Halbkolonien" und "Staaten der Dritten Welt" zu verwandeln, seien Rußland und die Ukraine **"dazu verdammt, gemeinsam zu handeln"**: Sie hätten zu viele gemeinsame Interessen.

Im Unterschied zu Solženicyn, der keine konkreten Rezepte für die Zukunft gibt, versucht Lazarenko, eine mögliche Perspektive und Grundlage für die Beziehungen zwischen Rußland und der Ukraine aufzuzeigen: wirtschaftliche Zusammenarbeit der Eliten beider Länder zur Abwehr internationaler Interventionen. Die Sicherung der Pfründe und Abschottung der beiden Länder vom internationalen Markt sind seine Rezepte, um eigene nationale Unternehmer auf die Beine zu stellen.

Lazarenkos Brief ist das Programmanifest der neuen Partei, die nicht nur für eine protektionistische Wirtschaftspolitik eintritt, sondern auch die Interessen des neuen nationalen ukrainischen Kapitals vertritt, die mit denen des russischen Kapitals übereinstimmen. Die Verschiebung der Akzente bedeutet Umorientierung eines Teils der ukrainischen Elite auf eine engere Zusammenarbeit mit Rußland. Im Wahlprogramm der "Hromada" hieß es noch, daß die Partei den Kurs auf die "Integration der Ukraine in die europäischen und internationalen Strukturen, die strategische

⁴ "Samostijnaja kolbasa" (in etwa: Unabhängigkeit der Wurst wegen).

Partnerschaft mit den USA und freundschaftliche Zusammenarbeit mit den GUS-Ländern, insbesondere mit Rußland"⁵ anstrebt. Welche Folgen diese Akzentverschiebung für die ukrainische Politik haben wird, bleibt abzuwarten.

⁵ Pravo vyboru: polityčni partiji ta vyborči bloky, Kiev 1998, S. 20.

Fazit

Der Brief von Lazarenko ist in zwei Aspekten bemerkenswert. Erstens, Lazarenko ist der einzige ukrainische Politiker, der auf das neue Buch von Solženicyn reagierte. Die anderen Politiker und auch die ukrainischen Zeitungen faßten das "heiße Eisen" der russisch-ukrainischen Beziehungen nicht an. Der Führer der national gesinnten Ukrainischen Republikanischen Partei, Bohdan Jarošynskyj, reagierte auf den offenen Brief Lazarenkos an Solženicyn empört: Dieser Brief an den "pathologischen Ukrainophoben" sei Beweis für den Verrat der nationalen Interessen der Ukraine seitens der "Hromada".⁶

Zweitens, Lazarenko nutzte die Gelegenheit, um seine außenpolitischen Vorstellungen zu präsentieren und sich als besonnener und rußlandfreundlicher Politiker zu profilieren. Einige Monate vor den Präsidentschaftswahlen in der Ukraine versuchte er, mit seinen antiwestlichen Eskapaden die Sympathien der russischen Elite zu wecken. Sein Brief ist das Manifest der vor wenigen Jahren entstandenen Schicht der national-ukrainischen Bourgeoisie, die an guten wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland interessiert ist.

Da in Rußland ebenfalls ein nationales Bürgertum entstanden ist, begründet Lazarenko die Notwendigkeit eines Bündnisses zwischen dem rußländischen und dem ukrainischen Kapital mit dem Argument, die nationalen Märkte und das nationale Eigentum müßten unter "Brüdern" geteilt werden. Lazarenko läßt dabei die Interessendivergenz zwischen dem national-russischen und dem national-ukrainischen Kapital, die zu Problemen auch unter ostslawischen Brüdern führen könnte, außer acht. Das Kapital ist heute international, man kann das Land von der Außenwelt nicht ohne verheerende Folgen für die Wirtschaft abschotten. Lazarenko vertritt die Interessen eines Teils des ukrainischen Unternehmertums, das mit der russischen Wirtschaft eng verknüpft ist und von den Kontakten mit dem russischen Kapital profitiert. Das sind die Gründe für seine antiwestliche Rhetorik. Die nationale Staatlichkeit der Ukraine und eine Wiedervereinigung mit Rußland zu einem einheitlichen Staat stehen für Lazarenko aber nicht zur Debatte.

Alexander Ott

⁶ Kievskie vedomosti, 12.8.1998, S. 7.